

Grünberger Wochenblatt.

— Zeitung für Stadt und Land. —

44ter



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltige Corpusszeile.

Politische Umschau.

— Im Reichstage des Norddeutschen Bundes wird wieder mit Dampf gearbeitet — aber bei leerem Hause. Am Montag begann die Berathung des vom Bundesrath jetzt erst vorgelegten Bundesbudgets für 1869 und wurde am Dienstag und Mittwoch fortgesetzt. In Betreff der 66 Millionen Thlr. Ausgaben für die Militärverwaltung ist die Mitwirkung des Reichstags verfassungsmäßig ausgeschlossen; seiner freien Entschliebung sind nicht ganz 6 Millionen unterworfen. Ein Antrag Waldeck, welcher die Lage der auf Kündigung und ohne Pensionsberechtigung angestellten Postunterbeamten verbessern will, wurde verworfen. Bei Gelegenheit der Besprechung des Militäretats tritten sich die Abgeordneten Friesen und von Noon darüber, ob es einen Bundeskriegsminister gebe oder nicht. Der Abg. von Noon erklärte, daß ein solcher nicht vorhanden sei; er selbst sei Preußens Kriegsminister und Preußens Marineminister, sein Verhältniß zum Bundeskanzler sei lediglich Sache der Verwaltung.

— Die Gewerbekommission des Reichstages beräth noch immer an der Gewerbeordnung. Zur Verhandlung kann selbige nicht mehr kommen. Damit doch auf dem Wege zur Gewerbefreiheit ein Schritt vorwärts gethan werde, hat der Abg. Pascher mit Unterstützung liberaler Abgeordneter aller Schattirungen einen aus fünf Paragraphen bestehenden Gesetzentwurf betreffend den Betrieb der stehenden Gewerbe eingebracht. Die wichtigsten Bestimmungen desselben enthalten die §§ 1 und 3:

„§ 1. Das den Jünften zustehende Recht, Andere vom Betriebe eines Gewerbes auszuschließen, ist aufgehoben.

§ 3. Für den Betrieb eines Gewerbes ist ein Befähigungsnachweis nicht mehr erforderlich. Diese Bestimmung findet jedoch bis auf Weiteres keine Anwendung auf den Gewerbebetrieb der Aerzte, Apotheker, Hebammen, Advokaten, Notare, Seeschiffer und Bootsen.“

Die Abg. Schulze-Delitzsch und Waldeck brachten dazu einen Zusatzantrag ein, wodurch die Koalitionsverbote aufgehoben werden sollen. Der Reichstag wird den Gesetzentwurf ohne Zweifel annehmen, aber was der Bundesrath dazu sagen wird, kann man nicht voraus wissen.

— Der Entwurf einer Verordnung in Bezug auf die Hypotheken-Credits- und Bankanstalten ist in vollständig liberalem Geiste ausgearbeitet und bricht vornämlich mit den Ueberlieferungen des Bank-Concessionwesens. Der Entwurf hat nur noch wenige Stadien der amtlichen Begutachtung zu durchlaufen und es wird von der Schnelligkeit dieser Procedur abhängen, ob dem Reichstage die Vorlage noch in dieser Session zugehen wird. — Freiherr v. Rothschild, der eine Einladung zur Theilnahme an der hiesigen bestimmten Commission angenommen hatte, lehnte später ab. Man sagt, daß die liberale Tendenz des Gesetzentwurfs, die der Spekulation gewaltige Riegel vorschiebt, nicht nach dem conservativen Geschmacke unserer Geldbarone ist.

— Glück und Heil blüht der deutschen Presse. Alles Cautions- und Conzessionswesen der Presse und Pressgewerbe wird abgeschafft, die Polizei erhält keine Pflichtexemplare mehr, polizeiliche Beschlagnahmen sind verboten, die Strafen für Pressvergehen werden ermäßigt! — Das heißt, ob dies alles jemals in Deutschland oder im norddeutschen Bunde oder in Preußen gesetzlich gemacht wird, ob die wahre Pressfreiheit, wie wir sie 1848 besaßen, zurückkehren wird, wissen wir nicht. Aber in dem kleinen Neuß-Schleiz-Lobenstein-Oberdorf hat der jugendliche Nachfolger der berühmten Fürstin Karoline diese vortreffliche Pressfreiheit einzuführen seinem Landtage vorgeschlagen. Man sagt, daß in Frankfurt a. M., Köln und andern preussischen Städten, wo gegenwärtig die Zeitungskonfiskationen vorzüglich gedeihen, einige Zeitungsschreiber hochverrätherische Pläne schmiedeten, um die Annexion ihrer Heimath an Neuß jüngere Linie zu bewirken.

— An Oesterreich kann man sehen, wie schwierig es sogar für ein liberales Ministerium und für eine liberale Volksvertretung ist, bei einem durch schlechte konservative Regierungsweise bankrott gewordenen Staat die vollständige Zahlungseinstellung zu vermeiden. Nach den unter Zustimmung der Minister gefaßten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses soll den österreichischen Staatsgläubigern, welche jährlich 140 Millionen Gulden an Zinsen zu fordern haben, eine Kuponsteuer von nicht mehr als 16 Prozent auferlegt werden; daß heißt, es werden ihnen künftighin 16 Prozent weniger an Zinsen gezahlt, als versprochen war. Diese Kuponsteuer darf nicht erhöht werden. Außerdem werden fast alle Sorten Staatsschulden zwangsweise in eine einheitliche Staatsschuld verwandelt, wobei den Gläubigern noch vier bis fünf Prozent verloren gehen. Was dann doch fehlt zur Ausgleichung von Einnahme und Ausgabe, zur Deckung des Defizits, soll durch neue Steuern aufgebracht werden. Ein großer Theil der Abgeordneten wollte den Staatsgläubigern das ganze Defizit aufhalsen. Dies wäre einem vollständigen Bankrott gleichgekommen. Hoffentlich werden diese österreichischen Finanzmaßregeln endlich den kleinen Kapitalisten begreiflich machen, wie gefährlich es ist, sein Geld in Staatspapieren anzulegen. Jedes solche Staatspapier ist, so lange der bewaffnete Friede dauert, so lange die großen Heere unterhalten werden, ein ganz und gar unsicheres Papier.

— Einen bemerkenswerthen Beleg der von Hleging aus betriebenen Agitation theilt man der „Köln. Z.“ aus Rotterdam mit: Bekanntlich wurden die weniger urtheilsfähigen Kreise der holländischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des vorigen Jahres durch allerlei Gerüchte alarmirt, wonach Preußen beabsichtigen sollte, Holland zu annexiren, oder zum Beitritt zum Norddeutschen Bunde zu zwingen. Die Quelle dieser abgeschmackten Gerüchte war bisher unbekannt. Jetzt ist in sicherster Weise constatirt worden, daß ein bekannter hannoverscher Legionärsführer sich mit einigen andern Leuten in Rotterdam aufgehalten hat, welcher nicht nur diese Gerüchte in Umlauf setzte, sondern

auch, in direkter Weise nach den Gründen und Zwecken seines Aufenthaltes befragt, erklärte, daß er nach Holland als geheimer Berichterstatter für die Regierung Preußens geschickt und mit der Ausnahme von Festungen Küsten, Landungsplätzen u. s. w. beauftragt worden sei. Es genügt, dergleichen Machinationen bekannt zu machen, um sie von Jedermann gebührend gerügt zu sehen.

— Die Führer der in Frankreich befindlichen Welfenlegion veranstalteten einen Protest gegen den Amnestie-Erlass des Königs Wilhelm. In einem Pariser Blatt wurde dieser Protest mit 750 Unterschriften veröffentlicht, und in der „Deutschen Volksztg.“ in Hannover erklärte ein Welfenlegionair, Feldwebel Stürmann, daß sämtliche Unterschriften echt seien. Ueber die Echtheit der Unterschriften ließ nun der preussische Votschaster in Paris durch einen vereideten Handschriften-Sachverständigen eine Untersuchung anstellen, welche ergab, daß die meisten Unterschriften nicht echt seien, daß vielmehr zahlreiche Unterschriften von einer und derselben Hand herrühren. Dem sei nun, wie ihm wolle, es bleibt immer im höchsten Grade beklagenswerth, daß 750 rechtschaffene Leute dazu verführt werden, in Frankreich ein solches Vortreiben zu führen. Worauf der ganze Schwindel abgesehen war, liegt ja auf der Hand. Der Welfenkönig spekulirt auf einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen und will seine ehemaligen Unterthanen an der Spitze Frankreichs gegen Preußen in's Feld führen.

— In den ersten Tagen des Juni wurde in Kassel die 17. allgemeine deutsche Lehrerversammlung abgehalten. Wir fassen die Resultate dieser Zusammenkunft in Folgendem zusammen: In dem Vordergrund des Strebens der Lehrer steht das Verlangen nach einem allgemeinen Schulgesetze, dessen Mangel sie noch zu sehr der Willkür derer aussetzt, die in der Schule nur das Mittel sehen, die aufwachsende Generation für ihre selbstsüchtigen Zwecke heranzubilden. Aber sie, die Lehrer verlangen, daß sie bei der Verabreichung eines solchen Gesetzes hinzugezogen werden, daß es ihnen nicht vom grünen Tisch aus octroyirt wird. Das ist die Bedeutung der vielfach angestrebten Schulhorden. Sie verlangen ferner eine Umgestaltung der Seminare, die bisher nur Schulhalter zugeführt, aber in den meisten Fällen keine Lehrer gebildet haben, „denn, sagte der betreffende Referent, was ich lehren will, muß ich selbst wissen; will ich Charaktere bilden, so muß ich selbst ein Charakter sein; ein Lügner wird nie einen wahrheitsliebenden Menschen erziehen.“ Die Beantwortung der Frage aber: wie sind bessere Zustände für die Bildung der Jugend zu erzielen? wurde einfach dahin gegeben: Menschenbildung ist das Ziel! Die Individualität soll berücksichtigt, natürlich aus sich herausgebildet werden, keine Schablone, keine regulative den Zögling abrichten.

— „Friede durch den Krieg“, so heißt die neueste Loosung und Broschüre der französischen Störenfriede. Mit der Theilung Deutschlands sind sie auch schon fertig. Westphalen bis an den Rhein erhält der Welfenkönig, das quersöpfige Baden soll mit Württemberg vereinigt werden, Sachsen wird mit den kleinen Herzogthümern abgefunden und Preußen soll bis zur Elbe gebieten und Magdeburg als Grenzort behalten, die beiden Mecklenburg aber in den Kauf bekommen. Der deutsche Rhein jedoch soll französisch werden. Es ist nur gut, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen.

— Das Attentat auf den englischen Prinzen Alfred hat in Australien eine wahre Wuth der Loyalität erzeugt. Der Herr, welcher den Mörder festnahm, wurde einige Minuten nach dem mörderischen Schusse von dem wüthenden Volksbaufen fast in Stücke zerrissen und, ehe das Mißverständniß aufgeklärt werden konnte, so übel zugerichtet, daß dessen Genesung langsamere Fortschritte machte, als die des Prinzen. Der Präsident des Oberhauses, „lang als der talentvollste und eifrigste Advocat für die Abschaffung der Todesstrafe bekannt“, sprach sechs Tage nach dem Attentate vom Wollacke herab den Wunsch aus: „daß der verruchte Mörder 50 Ellen hoch gehangen würde, damit ihn Jedermann sehen könne, und daß der Galgen stehen und in Thätigkeit bleibe, bis der letzte Feind vertilgt sei.“ Noch stärker drückte sich der

Bischof der Diocese in einem offiziellen Rundschreiben an seine Geistlichen aus. Die Familienväter, sagte der fromme Kirchenfürst, wagten es seit jener Schandthat nicht mehr, ihren Kindern ins Gesicht zu blicken, vor Scham, daß diese Kinder in einem Lande geboren worden, dessen Boden die unverilgbaren Spuren von dem Blute des Sohnes der Königin trage! Die gesammte geistliche und weltliche Presse Australiens stimmt in diesen Ton ein. Leider blieb es nicht bei thörichten Worten. Das Verbrechen war am 12. März begangen worden, und sechs Tage später beantragte der Attorney General für Neusüdwaales im Unterhause die Aussetzung der Tagesordnung, „damit eine Bill zur Unterdrückung von Hochverrath und Aufruhr in einer Sitzung durch alle gesetzlichen Phasen gebracht werden könne“. In einem Hause von 72 Mitgliedern wagten es nur zwei, gegen die eingebrachte Maßregel zu opponiren, obgleich es notorisch war, daß der ganze in der Colonie befindliche aufrührerische Geist sich in dem unglücklichen Schusse des kaum zurechnungsfähigen Farrell verpufft hatte. Am Einem Tage wurde die Bill im Unterhause durchgesetzt, ins Oberhaus geschickt, auch hier angenommen und am nächsten Morgen vom Gouverneur im Namen der Krone sanctionirt. Sie erklärt es für Gesetz: daß derjenige, welcher eine, wenn auch noch so friedliche und freundschaftliche Trennung der Colonie beantragen sollte, der „Colonie“ schuldig erkannt und mit einer Kerkerstrafe „für Lebenszeiten oder mindestens für sieben Jahre“ belegt werde. Jeder, welcher eine unehrerbietige Sprache gegen Ihre Majestät führt, oder sich weigert, bei einem leyhaleu Toaste mitzutrinken (das erinnert doch ganz an die Cavalleriewirtschaft unter den Stuart's), oder an einer Demonstration zu ihrer (der königlichen Majestät) Ehre Theil zu nehmen, soll eines „Vergehens“ schuldig sein, ohne richterlichen Haftbefehl arreirt werden können und eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren verwirkt haben. Jede Veröffentlichung, in respectwidriger oder aufrührerischer Sprache abgefaßt, auch wenn sie unabsichtlich vertrieben worden ist, zieht eine Kerkerstrafe von drei Jahren nach sich. Dieses Gesetz ein wahrer Scandal auf jede Gesetzgebung, ist bereits in Südwaales in Wirksamkeit. Es ist jedoch nicht denkbar, daß es dabei sein Bewenden haben könne. Im londoner Parlamente wird vielmehr dieser Tage eine betreffende Interpellation und nöthigenfalls ein bestimmter Antrag eingebracht werden, um das Colonialamt zu veranlassen, ein Veto gegen diesen gefährlichen Mißbrauch der Colonialselbstständigkeit einzulegen.

— Auch Rußland hat Anfälle von humanen Regungen. In einem Circular schlägt das Petersburger Cabinet den Mächten vor, die Anwendung von Expositions- und Sprenggeschossen von dem allgemeinen Kriegegebrauch völkerrechtlich auszuschließen, da die durch derartige Geschosse herbeigeführten Verwundungen besonders grausamer Natur seien. Die Schweiz hat bereits zustimmend geantwortet, ein Gleiches erwartet man vom Sultan.

Belgrad, 10. Juni. Der regierende Fürst Michael wurde heute Nachmittags 5 Uhr während einer Promenade im Park von drei mit Revolvern bewaffneten Individuen angefallen und niedergeschossen. In der Stadt herrscht fürchterliche Aufregung.

— Der Fürst ist todt, ebenso seine Cousine Anna Constantinovic, welche sich an seiner Seite befand, als der Mordanschlag verübt wurde. Sie war durch einen der Revolverschüsse tödtlich getroffen worden. Auch die Tochter dieser Prinzessin, Katharina Constantinovic, und, aus dem fürstlichen Gefolge, der Hauptmann und Adjutant Garaschankin und der Leibdiener, wurden verwundet. Die Mörder sollen drei Brüder Madovanovich sein. Einer derselben ist angeblich festgenommen worden, die anderen sind entflohen. Es wird Alles abgesperrt und ein Cordon gezogen, um das Entkommen aus der Stadt unmöglich zu machen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Grünberg. Eeltfamer Weise werden auch hier im Publikum noch häufig Zweifel darüber geäußert, ob mit der

Aufhebung der Schuldbast auch der zur Erzwingung des Manifestations-Eides zu vollstreckende Personal-Arrest beseitigt sei. Das ist keineswegs der Fall, wie schon ein Blick auf den Wortlaut des betreffenden Gesetzes lehrt. Der §. 1 beschränkt ausdrücklich die Aufhebung der Schuldbast auf diejenigen Sachen, in welchen es sich um die Erzwingung der Zahlung einer Geldsumme oder Leistung einer Quantität vertretbarer Sachen oder Wertpapiere handelt. In allen Fällen, wo bestimmte Handlungen erzwungen werden sollen, bleibt der Personalarrest, wie er bisher zulässig war, bestehen. Außerdem fällt die Erzwingung des Manifestations-Eides unter den §. 2 des Gesetzes, welcher den Personal-Arrest aufrecht erhält, wo es gilt, die gefährdete Execution in das Vermögen des Schuldners zu sichern. Endlich drittens ist aber auch der vom Gerichte gegen den Schuldner, welcher zur Ableistung des Manifestations-Eides sich nicht verstehen will, verfügte Personalarrest gar nicht verwandt mit dem Schuldarrest, sondern eine selbstständige Maßregel des Gerichtshofes, durch welche dieser den Gehorsam gegen seine Verfügungen erzwingt — ganz auf einer Stufe stehend mit der vom Richter gegen einen Zeugen, der sich der Zeugnispflicht hartnäckig entzieht, vollstreckbaren Personal-Execution.

+ Aus dem oberen Rheingau, 3. Juni. Der Stand des Weinstockes ist bis jetzt eben so günstig, als er zu derselben Zeit im Jahre 1862 war. Fast in allen Lagen sind Blüthen zu finden. Es versteht sich von selbst, daß daraus immer nur ein Wahrscheinlichkeitschluß auf ein gutes Weinjahr gezogen werden kann. Jedenfalls ist es von der größten Wichtigkeit, daß die „Bluth“, wie der Rheingauer sagt, vor Johanni vorüber sei. *)

*) Auch bei uns in Grünberg sind, wie uns von einem zuverlässigen Mann berichtet worden, bereits am 28. Mai und zwar im alten Gebirge blühende Trauben gefunden worden. — Gleichzeitig wird uns als Merkwürdigkeit mitgeteilt, daß in diesem Jahre, was seit 1856 nicht geschehen sein soll, Flieder und Wein zusammen in Blüthe stehen.

— Sorau, 12. Juni. Die „Sor. Bzg.“ schreibt: Als die gute Stadt Sorau vor 20 Jahren ihre schönen Tausende von Thalern zum Bau der Niederschlesisch-Märkischen Bahn freiwillig beisteuerte, so hat es sich wohl keiner der biedereren Einwohner träumen lassen, daß ihm im zweiten Jahre nach Königgrätz der Zutritt zum Bahnhofsperron hier verperrt sein würde. Der Perron wird also jetzt nur geöffnet, wenn Personenzüge da sind; sonst ist er hermetisch verschlossen. Wenn man bedenkt, daß die Eisenbahnen vom Gelde des Publikums, daß deren Verwaltung ebenfalls davon erhalten wird, daß dies Institut ein öffentliches ist, und daß ferner derartige Sperreinstellungen fast nirgends bestehen, so kann man es wohl Niemandem hier verdenken, wenn ihm das neue Sperrsystem nicht gefällt; die Sorauer sind durchschnittlich gemüthliche Leute, vertragen auch einen leidlichen Puff, ärgern sich aber jetzt doch schwer, wenn ihnen die Thür vor der Nase zugemacht wird. Die Thorsperre mag vielleicht recht gut gemeint sein, aber deshalb kommt Sorau immer noch nicht in den Verdacht einer Großstadt. — Man darf wohl hoffen, daß die städtischen Behörden besorgt sein werden, daß die Bahnhofinspektion diese Anordnung bald zurücknimmt, um die Gemüther zu beruhigen, um den Leuten das unschuldige Vergnügen, ihre Freunde auf dem Perron zu erwarten, zu gönnen — im Guten geht Alles!

+ Guben. Es hat sich in hiesiger Stadt ein Verein unter dem Namen: „Bereint Vorwärts“ gebildet, welcher den Zweck hat, die Ansammlung eines Capitals zur Begründung einer Produktiv-Genossenschaft nach den von Schulze-Delitzsch empfohlenen Grundsätzen zu vermitteln, in welcher die Verfertigung und der Verkauf der Erzeugnisse auf Rechnung und Gefahr der Gesammtheit geschieht. Mitglied desselben kann werden, wer sich verpflichtet, jede Woche mindestens 1 Sgr. einzuzahlen. —

× Breslau. Ein lebendiges Kartenspiel kann man jetzt im hiesigen Wintergarten finden. Die dort beschäftigten Kell-

ner tragen nämlich statt der sonst üblichen Nummern als Erkennungszeichen jeder ein anderes Kartenblatt am Leibrock angeheftet. Bei einer Fülle nun, wie sie am letzten Sonntag herrschte, konnte man ein ganzes Kartenspiel im Garten ausgespielt sehen. „Pik Neun“, ein Seidel, klang es hier, „Herzen Dame“, rief man dort, und während der „Caro Bube“ eben mit der „Schippen Dame“ carambolirte, flog an ihnen das flinke „Kreuz As“ mit Schmorbraten und Gurkensalat vorüber. Kurz eine Menge Blätter waren fortwährend im Spiel und fehlte nur eines und das Ensemble flokte, dann kam sofort „Herzen As“ in Gestalt des Oberkellners, um Alles in Ordnung zu bringen.

— Breslau, 11. Juni. Die ständische Provinzial-Darlehns-Kasse für Schlessen wird vom 1. Juli d. J. ab nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel Darlehne gegen Verpfändung von Hypotheken bewilligen. Die näheren Bedingungen sind bei der Kasse (Albrechtsstraße Nr. 16) zu erfahren. Im Allgemeinen wird jedoch bemerkt, daß nur Hypotheken beliehen werden, welche auf Grundstücken haften, die in der Provinz Schlessen belegen sind, und welche auf ländlichen Grundstücken von größerem Umfange innerhalb $\frac{1}{3}$, auf ländlichen Grundstücken von geringerem Umfange, sowie auf städtischen Grundstücken innerhalb der ersten Hälfte des Werthes eingetragen sind; daß ferner die zu gewährenden Darlehne 80 pCt. des Nennwerths der zu verpfändenden Hypothek nicht übersteigen dürfen, längstens auf sechs Monate Zeit gewährt werden, und die dafür zu entrichtenden Zinsen mindestens zu dem Sage zu berechnen sind, welcher für die zu verpfändende Hypothek stipulirt ist.

Theater in Grünberg.

Donnerstag, 11. Juni. Zum ersten Male Haus Haase von Fodor Wehl. Ein Stück, das wir als eine wirkliche Vereinerung des Repertoires unserer Bühne betrachten können und das zugleich durch die Art, in der es die Herzenskron'sche Gesellschaft vorführte, dem leider nicht besonders zahlreich versammelten Publikum einen vergnügten Abend bereitete. Es wird in demselben die Sucht der Parvenu's, sich in vornehme Gesellschaft hineinzuschlängeln, auf eine allerdings etwas starke Art gegeißelt und doch kann man nicht sagen, daß der Verfasser zu sehr übertrieben hätte, denn Jedem von uns sind sicher in seinem Leben derartige wider ihren Willen komische Personen entgegengetreten. Die beiden Hauptrollen, die reichgewordene ci-devant Seifensiedersfrau und ihr Mann, der es nicht sein wollende Pantoffelheld, befanden sich in den besten Händen und zwar in denen der Frau Bräse und des Herrn v. Wegern, deren Komik das Publikum äußerst heiter stimmte. Von den beiden mitwirkenden Damen, Frä. Baumeister und Frä. Herzenskron, war es besonders die Letztere, die, auch durch ihre Rolle begünstigt, vorzüglich gefiel. Den Fährnrich gab Frä. Richter so, als ob sie sich öfter in diesem Kostüm bewegt hätte. Sie gefiel verdienstermaßen besonders dem jugendlicheren Theile der Anwesenden. Die Beweglichkeit, die wir an ihr rühmend hervorheben müssen, vermisten wir leider bei Holm (Herr Pätzsch), der noch steifer war, als es selbst für einen Liebhaber ziemt. Im Gegensatz zu ihm müssen wir Herrn Ahlers (Braun) lobend hervorheben, der sich selbst und den Schauspieler sehr gut darstellte. Beinahe aber hätten wir den Mann, „der niemals Etwas vergißt“, vergessen, Herrn Münch (Günther), der seine kleine Rolle recht wacker durchführte. — Unser Publikum aber mahnen wir an seine Pflicht, das Streben der Direction und der Darsteller durch zahlreichen Besuch auch seinerseits zu belohnen, was um so leichter geschehen kann, als, wie auch heute, bei schlechtem Wetter stets im Saaltheater gespielt wird.

Freitag, 12. Juni. Der verwunschene Prinz, Schwank in 3 Acten von J. v. Plöb. Was die Kirchpfeiffer an Currer Bell, Auerbach und anderen Schriftstellern gethan, hat schon lange vor ihr mit gleichem Erfolge Plöb versucht, indem er Schöde's „Abenteuer einer Neujahrsnacht“ in dem heute vorgeführten Stücke bühengerecht verarbeitete. Und wahrlich, der alte Schwank hat etwas Unverwundliches an sich, denn trotz des Alters erhält ihn seine verbe, gesunde Komik noch immer über dem Wasser. Auch hier bewährte er seine Kraft zwar nicht durch Anziehen des Publikums, denn leider war das Haus lange nicht so besetzt, als es schon der Ruf des Stückes erwarten ließ, doch aber dadurch, daß das Publikum oft in tobenden Beifall ausbrach. Und in Wahrheit, die Darsteller verdienten ihn, denn Frau Bräse, Herr v. Wegern und Frä. Herzenskron führten ihre Rollen so durch, daß sie jeder größern Bühne zur Ehre gereicht hätten. Insbesondere excellirte Herr v. Wegern, den wir heute von einer ganz neuen und zwar vortheilhaften Seite kennen lernten. Verdienstermaßen lohnte das Publikum alle Drei durch Hervorruf.

Grünberg, den 11. Juni 1868.
Der Magistrat.

D.: Wartenberg, den 8. Juni 1868.
Herzogliches Forst-Amt.

W. Piltz.

Grünberg, den 4. Juni 1868.
Der Schützen-Vorstand.

werden auf ein ländliches Grundstück zur ersten Hypothek von einem prompten Zinszahler gesucht. Näheres in der Exped. des Wochenbl.

Carl Triepel.

Einnahmen.			Tblr.	Egr.	Pf.
Während des Krieges.					
1)	Sammlung der Dreierbeiträge vom 1. Juli bis 12. August		324	25	10
2)	aus einem Kreise junger Damen		5	17	6
3)	Sammlung unter Dienstmädchen		6	10	—
4)	von Frau Justiz-Räthin Wolff aus Berlin		25	—	—
5)	Sammlung der Gemeinde Heinersdorf		26	16	—
6)	für verkaufte unbrauchbare Leinwand		7	16	3
7)	Restbestand aus einer Sammlung für einberufene Wehrleute		10	29	—
8)	Ueberschuß eines durch die Hr. Artiller u. Künzel arrangirten Concertes		4	11	—
9)	von der Bruderschaft der Vätergesellen		10	—	—
10)	für verkaufte unbrauchbare wollne Flecke		2	16	9
11)	von Frau Kaufmann Ernst Mühle		2	—	—
12)	„ Herrn Förster Müller aus Lützen		—	10	—
13)	Ueberschuß einer v. dem Bürgerverein veranstalteten Abendunterhaltung		6	—	—
14)	Auctions-Erloß einer silbernen Denkmünze		6	6	—
15)	durch Frau Kaufmann Jallier		—	2	6
16)	„ Frau Räthin Seydel		—	10	—
17)	von Herrn Kantor Lange aus Schwarmig		—	5	—
18)	die zur Lazareth-Einrichtung gesammelten und nicht zur Verwendung gekommenen		33	18	—
19)	durch den Verein „Mercur“		38	—	—
Nach Beendigung des Krieges.					
20)	von der Commune der Stadt Grünberg		250	—	—
21)	von d. Combattanten-Unterstützungs-Verein d. die Hr. Förster u. Grempler		150	—	—
22)	„ den Schulkindern aus Plothum		—	10	—
5. Juni 1868					
23)	Restbestand des Combattanten-Unterstützungs-Vereins durch die Herren Förster u. Grempler		104	15	—
24)	Zinsen von 350 Tblr. auf 1½ Jahr		21	—	—
			1036	8	10

1) An baaren Geldunterstützungen	-	-	-	-	351	25	—
2) Für Anschaffung von Hemden, Beinkleidern, Leibbin-	-	-	-	-	204	23	8
den, Dedden, Strohfäden u.	-	-	-	-	12	25	6
3) Druckkosten	-	-	-	-			

Sofort wird eine Wohnung zu miet-
hen gesucht, bestehend in 2 Stüb. u.
Kab. oder 3 Stüb. nebst Küche und
Zubehör. Gefällige Offerten werden
angenommen im Deutschen Hause, Zim-
mer Nr. 14 bei **Lucas.**



Orientalischer Caffee-Schroot.



Billigster und bester Ersatz für indischen Caffee.

Dieser erst in der Neuzeit in Deutschland in den Handel gekommene Artikel hat sich der allgemeinsten Aufnahme in allen Kreisen mit Recht zu erfreuen, und ist bei einer außerordentlichen Ergiebigkeit so billig, daß man sich für **1 Pfennig 10 bis 12 Tassen guten Caffee** bereiten kann. Eine Hauptsache ist es jedoch, genau nach der Gebrauchsanweisung, welche sich auf jedem Packet befindet, zu verfahren, da sonst das Getränk zu kräftig bereitet wird.

Johann Scholz in Dresden, alleiniger General-Depositair für ganz Deutschland.

Die alleinige Niederlage bei **Ernst Kauschke** in Grünberg, Berliner Straße 108, empfiehlt Orientalischen Caffee-Schroot in Packeten à 12 Loth 2 Sgr.

à 6 : 1 : .

Eine Wohnung,
parterre, 3 Stuben, Cabinet und Küche,
welche Herr Realschullehrer Döcker inne
hat, wird zum 1. October d. J. mieth
frei.
Willmann.

Strickbaumwolle,
sowohl **Estremadura**, wie alle
andern Sorten verkauft noch zu billi-
ger Preisen **S. Hirsch.**

Bestes
Schönebecker Kochsalz
ganz trocken in Säcken à 126 $\mathcal{A}$. Netto
ebenso **Staßf. Viehsalz** in
Säcken à 200 $\mathcal{A}$. empfehle zu
mäßigen Preisen

A. Krumnow.

Feine Glacéhandschuhe
bei **Heinrich Wilcke.**

Der Pferdedünger aus meinem Stall
ist sofort zu verkaufen.

M. Wolffsky.

Meinen werthen Kunden und Gön-
nern die ergebene Anzeige, daß ich nicht
mehr Berliner Straße, sondern in dem
Schneidermeister **Feindt'schen** Hause
in der eugen Gasse Nr. 76 wohne.

J. Mäthner, Schneidermeister.

Badehosen
in allen Größen empfiehlt
S. Hirsch.

**Unterleibs-
Bruchleidende,**
selbst solche mit ganz alten Brüchen, finden
in weitaus den meisten Fällen **vollständige**
Heilung durch Gottlieb Sturzeneggers **Bruch-**
salbe. Ausführliche Gebrauchsanweisung mit
einer Menge überraschender, am lich bestätig-
ter Zeugnisse zur vorherigen Ueberzeugung
gratis. Zu beziehen in Töpfen zu 1 Thlr
20 Sgr. Pr.-G. sowohl direct beim Erfinder
Gottlieb Sturzenegger in Herisan, Kan-
ton Appenzel, Schweiz, als auch durch **Hrn**
M. Günther, z. Löwen-Apoth. Jerusalemstr
16 in Berlin u. **Herrn Spalteholz & Bley,**
Drogisten in Dresden.

Brunzelwaldauer Dachziegel
in bekannter Güte offerirt

H. Peikert,
Dachdecker-Meister.

S. T.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst an-
zuzeigen, daß ich den

Gasthof zum schwarzen Adler
am 16. d. Mts. übernehme.

Durch reelle und aufmerksame Bedie-
nung werde ich bemüht sein, das Vertrauen
der mich Beehrenden zu rechtfertigen.

Grünberg i. Schl., im Juni 1868.

Wilhelm Dehmel.

Mein reichhaltiges Lager von echt englischen **Stahlfedern** empfehle ich
dem geehrten Geschäfts Publikum zur gefälligen Abnahme.

A. Werther, Buchbindermeister,
Berliner Straße Nr. 3 am Dberthor.

Das von Herrn Dr. Samier be-
wohnnte Quartier im ehemal. Kohlen-
messer Meyer'schen Hause, bestehend aus
5 Piecen, Küche etc., ist vom 1. Octo-
ber ab zu vermietzen; ebenso Stallung
und Wagenremise. Näheres bei
Julius Wronsky

Mittwoch Kalk am Dfen.
Grunwald.

Futterhafer
offerirt **J. G. Kluge.**

**Kirschen- und Gras-
verpachtung!**

Die diesjährige Erndte feinsten süßer
Tafelkirschen und sämtlicher Wiesen-
und Grasnutzungen sind zu verpachten.

Grünberger Cognac-Brennerei.
A. Radicke & Co.

Substationen im Grünberger Kreise.

Den 17. Juni: Ander'sches Grund
stück Nr. 60 zu Ober-Döbel-Hermsdorf.

Den 18. Juni: Johann Heinrich
Sporn'sche Gärtnernahrung Nr. 6 zu
Seiffersholz.

Steppereien in allen Stoffen werden
auf der Maschine sauber und zu soliden
Preisen genäht von

Louise Christ,
Breite Straße Nr. 45.

Die Theater-Direction
wird ersucht, das Donnerstag zur Auf-
führung gebrachte reizende Lustspiel:
Haus Haase, daß sich so stürmischen
Beifalls zu erfreuen hatte, doch bald zu
wiederholen. Es zählt dasselbe zu dem
Besten, das hier je auf der Bühne ge-
sehen wurde.

Mehrere Theaterfreunde.

Stuttgart. Bei **C. Schöber** ist er-
schienen und durch alle Buchhandlungen zu
beziehen, in Grünberg durch **W. Feysohn:**

Späth, Charlotte, Maria Werner,
die mutterlose Jungfrau in ihrem
Leben und ihrer Haushaltung.
Ein unterhaltendes und belebrendes
Bildungsbuch für Frauen und Töch-
ter. Vierte viel vermehrte Auflage.

Zu 10 Lieferungen à 4½ Sgr
Das Buch besteht aus 2 Abtheilungen,
wovon die erste den unterhaltenden Theil
bildet; die zweite enthält ein Kochbuch, No-
tizen über Beleuchtungs- und Heizmaterial,
neue Erfindungen für Wäsche, Einiges über
Kinderpflege, das erste Verhalten bei Kranf-
heiten etc.

Sommer-Theater in Grünberg.
Sonntag den 14. Juni 1868
Zum ersten Male (neu!)

Klein Geld.

Große Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Akten und 6 Bildern von Emil
Pohl. Musik von A. Conradi.
(Fortwährendes Repertoirestück in Berlin
und dort wie allerwärts mit größtem
Furore gegeben.)

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang $\frac{1}{2}$ 8
Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag den 15. Juni:
Auf allgemeines Verlangen zum letzten
Male wiederholt

Haus Sasse

oder: Allerhand Streiche.

Original-Lustspiel in 3 Akten von
Fedor Wehl.

(Repertoirestück aller deutschen Bühnen.)

Kassenöffnung $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Anfang 8
Uhr. Ende 10 Uhr.

Bei ungünstiger, kühler, oder zwei-
felhafter Witterung im Saal-Theater.

Domänenrath **Herzenskron.**

Künzel's Garten.

Heute Sonntag von Nachmittag 4
Uhr an

CONCERT.

Montag den 15. d. M. Nachmittags

frische Wurst,

Concert, dann Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet

Fr. Theile.

Heute Sonntag

TANZMUSIK,

sowie frische Blut- und Leber-
wurst bei **Scholz** in der Ruh.

Sonntag den 14. d. M.

Tanzmusik

bei **W. Sentschel.**

Heute Sonntag den 14. Juni

Tanzmusik

bei **Hübner.**

Heider's Berg.

Dienstag den 16. Juni Abends

Concert u. Ballmusik

vom Musik-Dir. Tröster mit Kapelle.

Montag den 15. Juni

Wurstauschieben

wozu freundlichst einladet

Ferd. Grundmann im Erlbusch.

Diese Woche statt Mittwoch

Dienstag Jungbier.

Moritz Domke.

Eine Amme wird gesucht. Zu er-
fragen in der Exped. des Wochenbl.

Nur gefälligen Beachtung.

Da ich jetzt im Stande bin,
eine Barbierkundschaft anneh-
men zu können, erlaube ich mir,
die geehrten Herren davon in
Kenntniß zu setzen und bitte
um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll u. ergebenst

B. Wunsch.

Die obere Wohnung in meinem
Hause ist zu vermieten.

Bartlam, Niederstr. Nr. 82.

Gicht-, Hämorrhoiden- und
Bleichsuchtkranke

heilt **Dr. J. M. Müller,**
Specialarzt in **Coburg.**

Dessen populäre Schriften über
Gicht und Hämorrhoiden sind in
der Buchhandlung von W. Levy-
sohn stets vorrätzig. Preis: à
Brosch. 4 Sgr.

Ein erfahrener Scheer-
meister, welcher als solcher
schon circa 20 Jahre thätig
ist, sucht anderweite Stel-
lung. Respektanten belieben
ihre Adressen in der Exp.
d. Wochenbl. niederzulegen.

Im Verlage von **J. Schneider** in Mann-
heim erscheint und ist durch alle Buchhand-
lungen zu beziehen, in Grünberg durch **W.
Levysohn:**

Die Wiene

und
ihre Bucht mit beweglichen Waben
in

Gegenden ohne Spätsommertracht
von

August Baron von Berlepsch,
des freien deutschen Hochstifts für Wissen-
schaften u. z. Ehrenmitglied und Meister.
Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holz-
schnitten.

6-7 Lieferungen à 15 Sgr.

63r Weißwein à Quart 7 Sgr. em-
pfehlen Tuchappreteur **R. Rüdmann.**

63r Weißwein à Quart 7 Sgr. ver-
kauft **Wwe. Mühle am Markt.**

67r Wein à Quart 4 Sgr.

A. Binder in der Hintergasse.

Der Weinschank in Quartan à 4
Sgr. wird fortgesetzt bei

August Hoffrichter
hintern russischen Kaiser.

Guten 67r Wein à Quart 4 Sgr.
verkauft **Sebaner.**

Guter 67r Wein à Quart $3\frac{1}{2}$ Sgr.
Friseur Kliem, Berliner Straße.

67r Wein à Quart 3 Sgr. 4 Pf. ist
fortwährend zu haben bei

August Günth, vis-à-vis d. Schw. Adler.

1867r Wein à Quart 3 Sgr. ver-
kauft **R. Behr a. d. Neustadt.**

67r Wein à Quart 3 Sgr. verkauft
Ab. Büttner im Altengirge.

Guter 67r Wein à Quart 3 Sgr. bei
Gottlieb Pflüger am Mühlwege.

Weinauschanf bei:

A. Angermann am Grünzeugm. 66r 7 Sg.
Wwe. Ismer, 65r 7 Sg.

Ww. Heinrich, Neustadt, 66r 7 Sg., v. 16 ab.

Böttcher Pfennig, 66r 7 Sg. u. 67r 4 Sg.

G. Rosdeck, 62r 6 Sg.

Vorwerksbes. Zul. Dentschel, 5 Sg., v. 16 an.

August Krug, Niederstr., 4 Sg.

Meißner am Ziegelberge, 67r 4 Sg.

A. Ritsche, gr. Weg, P. Kess. Str., 67r 4 Sg.

W. Püschel, 67r 4 Sg., v. 15. ab.

G. Prittmann am Strohm, 67r 4 Sg., v. 16.

A. Schirmer, Tabakf., Freist. Str., 67r 4 Sg.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 21. Mai: Tischlermstr. **J. W. Carl** in

Sawade ein S., Joh. August Herrmann. —

Den 22. Gürtlermstr. **J. H. D. Richter** eine

L., Zul. Emma Clara. — Den 23. Maler **J.**

L. G. Kannapke eine **L., Franziska Amalie**

Anna. — Den 28. Häusl. **H. G. Hofensfelder**

in Heinersdorf eine **L., Paul. Wilhelmine.** —

Den 6. Juni: Lehrer **J. E. B. Rassel** ein S.,

totgeboren.

Gestorbene.

Den 11. Juni: Werkmstr. **J. J. Weiland**

mit Igfr. **Emilie Auguste Lindner.** — Bauer

J. A. R. Imter in Kühnau mit Igfr. **Joh.**

Ernestine Leutloff daselbst.

Gestorbene.

Den 4. Juni: Schuhmachermstr. **Carl Frie-**

drich Sommer, 65 J. 4 M. 5 T. (Rückenmark-

leiden). — Häusler **Joh. Carl Kluge** in Krampe,

37 J. 10 M. 18 T. (Brustkrankheit). — Den

9. Des Tuchappreteur W. Pohl Tochter, Igfr.

Hermine Antonie, 34 J. 1 M. 11 T. (Brust-

krankheit).

Gold- und Effecten-Course.

Berlin, 12. Juni. Breslau, 11. Juni.

Schles. Pfdbr. à $3\frac{1}{2}$ pCt. " 83 $\frac{1}{2}$ G.

" " C. à 4 pCt.: — " 91 G.

" " A. à 4 pCt.: — " 90 $\frac{1}{2}$ B.

" " Ruff.-Pfr. — " 91 B.

" Rentenbr.: 91 $\frac{1}{4}$ G. " 91 $\frac{1}{4}$ G.

Staatsschuldscheine: 84 G. " 84 $\frac{1}{2}$ B.

Freiwillige Anleihe: 96 $\frac{1}{4}$ G. " —

Anl. v. 1859 à 5 pCt. 103 $\frac{3}{8}$ G. " 103 $\frac{3}{8}$ B.

" à 4 pCt. 88 $\frac{1}{4}$ G. " 88 $\frac{1}{4}$ B.

" à $4\frac{1}{2}$ pCt. 95 $\frac{1}{2}$ G. " 95 $\frac{1}{2}$ B.

Prämienanl. 120 $\frac{1}{2}$ G. " 121 B.

Louis'dor 112 $\frac{3}{8}$ G. " 111 $\frac{1}{4}$ G.

Goldkronen 9. 11 $\frac{1}{4}$ Sg. —

Marktpreise v. 12. Juni.

Weizen 74-92 flr. " 92-112 Sg.

Roggen 54 $\frac{1}{2}$ -56 " " 66-74 "

Hafer 31 $\frac{1}{2}$ -35 " " 35-40 "

Spiritus 17 $\frac{3}{4}$ flr. " " 17 flr.

Nach Pr. Maß und Gewicht pr. Schffl.	Schwiebus, den 6. Juni.				Sorau, 12. Juni.			
	Höchst. pr. thl.	fg.	pf.	thl.	Höchst. pr. thl.	fg.	pf.	thl.
Weizen ..	4	6	—	4	4	—	3	27
Roggen ..	2	8	—	2	6	—	2	11
Gerste ..	2	5	—	2	3	—	2	5
Hafer ...	1	18	—	1	16	—	1	16
Erbsen ...	2	10	—	2	8	—	—	—
Hirse ...	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	12	—	—	10	—	—	20
Heu, Str..	—	—	—	—	—	—	—	—
Stroh, Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter, p.	—	—	—	—	—	—	—	—

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 48.

Prozeß Ebergenyi in Wien.

(Schluß.)

Der Staatsanwalt sagte in seiner Rede alle die Beweismomente, die wir wegen Mangels an Raum einzeln vorzuführen unterlassen müssen, zusammen.

Der erste Theil seines Plaidoyers umfaßte die Darstellung des objectiven Thatbestandes.

Es sei festgestellt, daß die Gräfin Mathilde Chorinski am Abend des 23. November todt aufgefunden, am 21. desselben Monats zwischen 6 bis 7 Uhr Abends gestorben war. Die Lage der Leiche, am Boden zwischen Tisch und Sopha, das auf dem Tische befindliche Ibergeschirr wie Speisereste bewiesen, daß sie der Tod während oder nach dem Genuß des Thees ereilt hatte. Wohl fehlten die Schlüssel zu zwei Kasten, aber das Vorhandensein des kostbaren Schmucks der Gräfin schloß die Annahme einer Verabreichung aus. Auffällig war, daß der Theekessel und die Theeblätter fehlten, und daß im Nachtopfe eine nußbraune Flüssigkeit, ähnlich einem in einer Theeschale befindlichen Flüssigkeitsreste, gefunden wurde.

Ferner sei durch die Leichenöffnung und chemische Untersuchung festgestellt, daß die Gräfin Mathilde Chorinski am Abend des 21. November in Folge einer Vergiftung durch Blausäure ohne Einwirkung einer anderen Todesursache gestorben. Für die Annahme des Selbstmordes liege bei der heitern lebensfrohen Stimmung der Ermordeten kein Anhaltspunkt vor. Das Vorhandensein ihres Schmucks und Goldes schließt auch die Annahme eines Raubmordes aus. Der Mörder mußte also Jemand sein, der an dem Tode der Ermordeten irgend ein Interesse haben konnte. Dies Interesse hatten der Graf Chorinski und seine Geliebte Julie von Ebergenyi, da sie sich beirathen wollten und die Gräfin dieser Absicht im Wege stand. Schon im Juli 1867 nannten sie sich Brautleute und die Angeklagte ließ sich schon damals ein Siegel mit den Anfangsbuchstaben J. E. machen. Ein anderes Interesse an dem baldigen Tode der Gräfin war, daß dadurch die Zinsen der Kautions des Grafen Chorinski, welche die Gräfin bezog, dem Grafen zu Gute kommen mußten. Beide haben aber nicht bloß gleiches Interesse an dem Tode der Gräfin gehabt, sondern auch dieselbe Absicht. Bewiesen sei dieselbe durch eine geheimnißvoll abgehende Schachtel candirten Obstes an die Gräfin, dessen Vergiftung freilich nicht nachgewiesen ist und durch die Versuche, unter falschem Vorwande Gift zu erlangen, bis man das Gift in der Form von Cyankali von dem Photographen Angerer bekam. Auch die Versuche, Hambacher und Dierkes zu der That anzuwerben, bewiesen, daß Beide die That vor langer Zeit vorbereiteten. Nachdem alle sonstigen Versuche mißlungen, entschloß sich die Angeklagte selbst zur Vollbringung der That. Es wurde zuerst die Adresse der Gräfin erforcht, sodann für ein Empfehlungsschreiben für eine Marie Berger gesorgt und nachdem man sodann noch bei der Statthalterei unter listiger, lügenhafter Vorpiegelung auf Bay und Horvath zwei Paßkarten erblieben, trat Julie von Ebergenyi am 19. Nov. v. J. mit dem Westbahnzuge die Reise nach München an und logirte sich dort am 20. November Morgens im Hotel „zu den vier Jahreszeiten“ ein.

Unter dem Namen Marie Baronin von Bay stieg sie am 20. November in München im Hotel zu den vier Jahreszeiten ab. Der Staatsanwalt sucht nun nachzuweisen, daß nicht die angebliche Horvath, sondern die Angeklagte selbst und zwar in der Weise das Gift beigebracht habe, wie sie es von der Hor-

vath gehört haben will. Der Schwerpunkt des Vortrags des Staatsanwalts lag aber in dem Nachweis, daß das von der Angeklagten im ersten Polizeiverhör abgelegte Geständniß ein vollständiges sei. (Nach dem österreichischen Gesetz sind zur Fällung eines Todesurtheils ein mit dem Resultat der Beweisaufnahme übereinstimmendes Geständniß oder 2 Zeugen der That erforderlich.) Das Geständniß der Angeklagten war nämlich dahin gegangen, daß sie von einem Photographen unbemerkt Cyankali genommen und dieses der Gräfin Chorinski, während sie auf gegenseitiges Wohl tranken, in den Thee gethan habe, daß sie Mittwoch von 4 bis 7 Uhr Nachmittags bei der Gräfin Chorinski zubrachte, daß sie sich der Gräfin als Durchreisende vorstellte mit dem Vorgeben, um sich von ihrer Lebenswürdigkeit zu überzeugen. Mitten in diesem Geständniß hatte die Angeklagte schon zu widerrufen gesucht, sogar die ganze Reise nach München in Abrede gestellt. Der Schluß der Rede des Staatsanwalts lautet:

„Erschwerende Umstände scheinen mir die geflüchtete Vorbereitung, die reifliche Ueberlegung, der Umstand, daß, abgesehen von jener Tücke, welche jedem Mordmorde innewohnt, der Umstand, daß eben in dem speziellen Falle umsoweniger Vorsicht von Seite der Ermordeten angewendet werden konnte, als sich die Angeklagte unter Berufung auf eine Freundin der Ermordeten bei derselben einzuschleichen wußte. Endlich kann nicht übersehen werden, daß es sich hier um den Mord der Gattin eines der Mischuldigen handelt. — Mildernd sind: Der bisherige unbescholtene Lebenswandel, das Geständniß und der Umstand, daß die Angeklagte zum Verbrechen auf Antrieb eines Andern verleitet worden zu sein scheint. Graf Gustav Chorinski hat einen so verworfenen Charakter an den Tag gelegt, daß ich in ihm die Anlage zu jenem Verbrechen suchen würde und wie ich glaube, mit Recht.“

Der Staatsanwalt schloß mit dem Antrage, die Julie v. Ebergenyi des vollbrachten Verbrechens des Mordmordes als unmittelbare Thäterin für schuldig zu sprechen, sie zum Tode durch den Strang zu verurtheilen, und sie des Adels und der Titel verlustig zu sprechen.

Die Ausführungen des Verteidigers Dr. Neuda konnten natürlich nicht darin bestehen, den Gerichtshof in der Ueberzeugung an die durch die Beweisaufnahme bis zu vollständiger Klarheit erwiesene Schuld der Angeklagten erschüttern zu wollen, sondern in dem Bestreben, das in dem Polizeiverhör von Julie Ebergenyi abgelegte Geständniß als unzureichend zur Fällung eines Todesurtheils darzustellen und ihre Verurtheilung zu einer möglichst geringen Freiheitsstrafe herbeizuführen.

Befragt, ob sie noch etwas anzuführen habe, ruft Julie unter fortwährendem Weinen und Schluchzen, so daß sie selbst den Näherstehenden kaum verständlich ist: „Für mich habe ich nichts zu sagen — nur bitte ich, ihn zu schonen — ich habe den einzigen Mann geliebt — er ist der edelste Mann der Welt . . .“

Der Gerichtshof zieht sich darauf zu fünfviertelstündiger Beratung zurück. Als er wieder in den Saal zurückgekehrt und die Angeklagte aus der Zelle vorgeführt ist, herrscht in dem weiten Saale, welcher so sehr gefüllt ist, daß sich die Richter kaum bewegen können, eine feierliche Stille, während welcher der Präsident den bereits mitgetheilten Urtheilspruch verkündet, durch den die Angeklagte zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von zwanzig Jahren, mit einer Woche Einzelhaft am Schluß jedes Strafjahres verschärft, verurtheilt und des Adels für verlustig erklärt wird.

Die Angeklagte atmet tief auf, der fürchterliche Alp des Todes ist von ihr genommen.

Auf Anfrage des Präsidenten erklärt Julie, die Frage der Berufung über das Urtheil ihren Verteidiger zu überlassen, und damit ist die Verhandlung geschlossen.

Vermischtes.

Der Mai an den Juni.

Ich hab' es diesmal, wie ich meine,
So gut mir's möglich war, gemacht,
Empfang' von mir in blüh'nder Pracht,
Feld, Wie! und Wald und — thu' das Deine.

— (Eine Entscheidung des Obertribunals.) Ein Pferdehändler in Berlin hatte einem Kaufmann ein Pferd für 150 Thlr. verkauft, bei welchem bald nach der Uebergabe Anzeichen eines bedenklichen Krankheitszustandes hervortraten. Der Kaufmann sah sich genöthigt, gegen den Pferdehändler zu klagen, verlor aber in den beiden ersten Instanzen. Das Obertribunal hat dagegen in dritter Instanz für den Kläger entschieden, weil durch das Gutachten von Sachverständigen nachgewiesen war, daß jener Fehler im Keime bereits vor dem Abschlusse des Verkaufs und vor Uebergabe vorhanden gewesen sei, und angenommen werden mußte, daß der Käufer sich auf den Kauf nicht eingelassen haben würde, wenn er die Existenz des Fehlers gekannt hätte.

— Vor einigen Tagen kam ein Polizeibeamter aus Leipzig nach Berlin, um eine von dort aus requirirte Gefangene abzuholen. Das Frauenzimmer war zufällig erst kurz vorher in der Stadtvogtei von einem munteren Knaben entbunden worden, so daß der Transporteur auf der Rückreise wohl oder übel seine Fürsorge auch auf den kleinen Weltbürger ausdehnen mußte. Die Aufgabe war keineswegs leicht, da die Mutter nicht im Stande war, ihr Kind selbst zu nähren und der Junge mitunter so heftig schrie, daß der Beamte sich in seiner Verzweiflung öfter herbeilassen mußte, ihm in eigener Person die Flasche zu reichen. Trotz aller Unannehmlichkeiten gelangten die drei glücklich nach Wittenberg. Kaum war der Zug auf dem Bahnhof eingelaufen, als der Kleine auch wieder mit wahrhaft mörderischem Geschrei nach seiner Saugflasche verlangte, in der sich unglücklicherweise kein Tropfen Milch mehr vorfand. Die Gefangene zeigte sich um ihr Kind sehr besorgt und bat den Beamten schließlich, dasselbe einstweilen in Obhut zu nehmen, während sie etwas Milch herbeschaffen wollte. Ähnlich dem bekannten „Stadtsoldaten“, war der Leipziger gutmüthig genug, darauf einzugehen. Er wiegte den Säugling in seinen Armen und suchte ihn auf alle mögliche Weise zu beruhigen, während die Mutter den Waggon verließ und dem Stationsgebäude zu eilte. Nach einiger Zeit ertönte die Signalglocke zur Weiterfahrt, das Frauenzimmer aber war noch nicht zurückgekehrt. Da begann dem Beamten ein Licht aufzugehen. Mit dem Kinde auf dem Arm stürzte er auf den Bahnhofsinpector zu und theilte demselben sein Mißgeschick mit. Der Zug mußte warten; der ganze Bahnhof, ja späterhin die ganze Stadt wurden durchsucht, aber nirgends fand man eine Spur von der Entflohenen. Mit schwerem Herzen mußte der Transporteur sich endlich auf den Weg machen, um wenigstens den Säugling glücklich in Leipzig abzuliefern, für welchen derselbe bis dahin nolens volens Mutterstelle übernehmen mußte. Seine Arrestantin hat sich bis jetzt noch nicht wieder ermitteln lassen.

* * Folgendes Kuriosum unserer Zeit kann nicht vielseitig genug hervorgehoben werden: Unter den überaus reichen Schätzen neuen Erfindens und Wissens, welche die gebildeten Völker unseres Jahrhunderts aus dem ihnen verliehenen tiefen Born des Geistes zu Tage gefördert, nimmt nicht die letzte Stelle die wissenschaftliche Erforschung der menschlichen Spra-

chen ein. Ihrer sind bis jetzt nach Dr. Volk: „die Sprache und ihr Leben,“ nicht weniger als 800 Stammesprachen mit 6000 Mundarten bekannt geworden. Vorzugsweise sind es die Deutschen gewesen, welche auf diesem Gebiet der Wissenschaft mit unendlicher Mühsamkeit und Gründlichkeit gearbeitet und die überraschendsten Ergebnisse erreicht haben. Nach diesen besteht die Menschheit, übereinstimmend mit dem durch andere Wissenschaften Aufgefundenen, bereits hundert Tausende von Jahren. Derjenige Sprachstamm allein, dem auch unsere deutsche Sprache angehört, hat zum mindesten ein Alter von 30- bis 50000 Jahren. Und dieser Sprachstamm ist — so ganz unglaublich bei der jetzigen großen Verschiedenheit dieser Sprachen es auch klingt — fast allen europäischen Nationen gemeinsam. Griechisch, Lateinisch, Keltisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Russisch und Polnisch, sie alle stammen von einer und derselben Ursprache ab, sie alle theilen diese Ursprache mit dem Persischen, Indischen und allen, letzteren Sprachen verwandten Dialekten. Die gemeinsame Wurzel aller dieser Sprachen ist die der Arier, welche einst in grauer Vorzeit als unsere Vorfahren im jetzigen indischen Asien gewohnt haben, und deren Wiege in dem jetzt noch paradiesisch schönen Kaschmir zu suchen ist. Die ersten schriftlichen Denkmäler dieses schon sehr frühzeitig schriftblüthig gewesenen Volkes der Arier sind in der Gelehrtensprache ihrer asiatischen Nachfolger, der Inder, im Sanskrit, namentlich in den ihnen heiligen uralten Schriften, den Vedas, noch vorhanden, in denen poetische Schönheit mit tiefer Weisheit gepaart ist. — Von dem Urstamme trennten sich nach und nach ab: der iranische oder altpersische Stamm, auch das Zendvolk genannt, demnächst der keltische, ferner der griechische und italienische, endlich der litauische, der slavische und der deutsche Stamm. Gemeinsam allen diesen, allmählig auseinander gehenden und sich selbstständig weiterbildenden Sprachen ist die Mundart der Zigeuner. Selbst diese verachteten Zigeuner haben also das Recht, von den Vertretern aller obigen arischen, oder auch als indo-germanisch bezeichneten Sprachen, auf Grund der neueren Sprachforschungen „Brüder“ genannt zu werden. Nach gleichem Recht der Wissenschaft sind alle slavischen, germanischen, romanischen und griechischen Völker in Bruderpflcht einander verbunden, weil ausgegangen von einem und demselben Urstamme. Als merkwürdiges Kuriosum geschieht jedoch, in fast wunderbarer Weise, das ganz Entgegengesetzte: In der Zeit, in welcher die Wissenschaft klar, bündig und unumstößlich die brüderliche Zusammengehörigkeit aller dieser Völker beweist, bestreben sie fast alle sich um das gerade Gegenteil. Sogar jedes Nationchen verlangt besondere Rechte, besondere Anerkennung der Autorität seiner Sprache, seines Stammes, und ginge hierüber die Aube ihres jetzt gemeinsamen Vaterlandes, des zur Religion der Liebe sich bekennenden Welttheils Europa für immer verloren! Hoffen wir, diese ganz eigenthümliche Erscheinung werde ein letztes Auflackern engherziger Sonderluste sein; es werde dieselbe dem durch die Erfindungen unseres Jahrhunderts, namentlich durch Eisenbahnen, Telegraphen, Dampfboote u. s. w. so unendlich erleichterten Reiche des Kosmopolitismus, dem Reiche allgemeinen Menschthums, für immer, wenn auch erst allmählig Platz machen. Selbstverständlich ist hiermit nicht ausgesprochen, daß nicht Volkstämme ganz gleicher Sprache zusammengehören und bleiben sollen; nur das pedantische Treiben mancher Nationchen darf nach obigen großartigen Ergebnissen der Wissenschaft als ungebührig und unwürdig unserer Zeit gebrandmarkt werden. — Vielleicht benützen die wissenschaftlichen Vertreter der europäischen Sprachen deren wieder aufgefundenen gemeinsame Wurzeln dazu, eine allen Gebildeten leicht zugängliche, dem Höhepunkte unserer Zeit angepaßte Sprache zusammenzustellen, damit alle gebildeten Völker um so erleichterter die Hand zu gegenseitigem Verständniß, zu allgemeiner Bruder- und Menschenliebe sich zu reichen nicht länger säumen!